

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 74 (1970)
Heft: 3

Artikel: Ein modernes Märchen
Autor: B.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein modernes Märchen

Die folgende Arbeit ist ein Aufsatz einer Seminaristin im zweiten Seminarjahr. Sie zeigt, was heute viele Menschen beschäftigt: die Verantwortung für das Tier und für alles, was lebt. Der heutige Mensch darf nicht mehr unterscheiden zwischen wertvollerem und wertlosem Leben. Eine solche Unterscheidung führt zu Krieg, zur Zerstörung der Natur, schließlich zur Selbstzerstörung.

Jahrhundertelang fühlte sich der Mensch als Herr der Schöpfung, dem die Erde untertan war. In ihrem Aufsatz dreht die Schreiberin den Spieß einmal um und zwingt damit den Leser zum Nachdenken. G. H.-W.

Fische, Vögel, Reptilien, Amphibien und Säuger — kein Tier ist sicher vor dem Menschen. Dieser angelt, zertritt oder erschießt seine Mitlebewesen. Wie, wenn sich der Spieß einmal umkehren würde?

Unweit eines riesigen, finsternen Waldes steht ein kleines Haus. Seine Bewohner, Vater und Mutter mit zwei Töchterchen, haben eben ihr Abendbrot gegessen, und die Mädchen räumen nun den Tisch ab. Der Vater öffnet ein Fenster, um die kühle Abendluft in die heiße Wohnung eindringen zu lassen. Jetzt erst setzt er sich in einen Lehnstuhl, zündet die Pfeife an und greift nach der Zeitung. Die Mutter überläßt die Küchenarbeit den beiden Mädchen und macht es sich in einem Sessel neben ihrem Manne gemütlich.

Plötzlich stößt sie den Lesenden unsanft an: «*Hörst du das seltsame Rauschen vom Walde her?*» Gespannt lauschen beide. Ja, das ist nicht nur das Säuseln des Windes, der mit den Tannästen spielt. Das Brausen wird lauter und lauter. Erschreckt fährt die Mutter zusammen, denn ein großer schwarzer Schatten taucht auf. Ein überwältigendes Sausen, ein Klirren, ein Schrei — vorüber ist das Ungeheuer!

«*Mutti, Mutti!*» kommen die Mädchen verstört zu ihren Eltern. «*Kinder*», tröstet der Vater, «*es war eine Krähe, die unser offenes Fenster sah, dann aber keinen Ausweg mehr fand und durch das geschlossene Küchenfenster wieder hinausfliegen mußte.*» — «*Aber eine ungeheure Krähe! Sie hat mich ja zu Boden geworfen!*» jammert die kleine Trude.

«*Still, Kinder! Hört ihr das Krabbeln auf dem Dach?*» ruft die Mutter, die wieder ein neues unheimliches Geräusch vernommen hat; es tönt, wie wenn zwanzig Füße über die Ziegel eilten. Jetzt ein Schieben, ein Rutschen — plumps! «*Die Ziegel!*» schreit die aufgeregte Mutter. Die vier Menschen schauen zu Tode erschrocken aus den offenen Fenstern. Ein Ziegel nach dem andern fliegt vom Dach. Blaß wie ein Leinentuch muß sich die Mutter wieder setzen. Ihr ist übel. Aber wirklich nur der Ziegel wegen? Bewegt sich jetzt nicht auch noch der Boden? Doch, Vater, Kinder, Möbel, Geschirr — alles schwankt! — Ein furchterregendes Haus! Von oben fliegen

unaufhörlich Ziegel vom Dach. Nun werden sogar die starken Balken abgetragen, und — ein übergroßer Ameisenkopf mit langen Fühlern und starren Augen blickt in die Stube herunter. Plötzlich kracht es auch im Boden: eine meterlange Wasserratte arbeitet sich durch das Holz.

«*Kinder, flieht!*» Die ganze Familie rennt durch Türen und Fenster ins Freie, rennt weiter, rennt. Nicht ziellos, denn alle wissen: es gibt nur noch einen Zufluchtsort: eine unbewohnte Höhle, deren Eingang mit einem schweren Stein versperrt ist, eine Höhle, deren Bewohner sicher schon lange tot sind. Dorthin hastet die Familie. Der Vater stößt den Stein mühsam ein wenig zur Seite, schiebt Frau und Kinder in das Dunkel und kriecht selber nach. Eine kleine Spalte lässt er noch offen. Aber nicht lange!

Verschiedene Tiere haben die Flucht der vier Menschlein bemerkt und sind ihnen nachgeeilt. Jetzt warten mannshohe Eichhörnchen vor der Höhle, die Augen voller Schadenfreude; riesengroße Füchse schleichen rings herum, und mächtige Schlangen zischen von Zeit zu Zeit böse auf die kleine Spalte zu. Kein Flehen der Mutter, kein angstvolles Weinen der Mädchen, kein Fluchen des Vaters nützen, um die Tiere zu vertreiben. Mit letzter Anstrengung schiebt der Vater den Stein ganz vor den Eingang. Nun ist es unheimlich dunkel und still in der Höhle. Nur von draußen hört man das Hüpfen, Schleichen und Kriechen der Tiere und einzelne ungeduldige Laute. Die vier Menschlein sind von der Außenwelt getrennt. In dieser Höhle müssen sie geduldig warten. Sie wissen nicht wie lange, und sie wissen nicht, ob sie noch einmal davorkommen werden.

B. H.

AUFTAKT ZUR JUBILÄUMS-OSTERSPENDE

Wenn *Pro Infirmis* das Jubiläumsjahr — es sind seit der Gründung am 31. Januar 1920 fünfzig Jahre verflossen — festlich begeht, wenn das Symbol der Organisation, der *gefesselte Flügel*, zu einem *Signet* umgestaltet wurde, das auf Zuckerpackungen, Zündholzbriefchen, Postwerbeflaggen, Plakaten und auf der Dreißiger-Briefmarke erscheinen wird; wenn eine Anthologie mit Geschichten von Schweizer Schriftstellern zum Thema «*Der Behinderte und seine Umwelt*» herausgegeben werden soll; wenn eine *Denkmedaille* und eine *Schallplatte* den Namen von *Pro Infirmis* in alle Lande tragen werden, wenn besondere Finanzaktionen geplant sind, so hat all dies den Zweck, die Hilfsbereitschaft und Hilfsbegeisterung im ganzen Volke neu zu entzünden, die *Pro-Infirmis*-Grundgedanken weiter zu verbreiten und der guten Sache einen neuen Aufschwung zu geben.

Es ist gut angewandtes Geld. *Pro Infirmis* bürgt auch weiterhin für verantwortungsbewußte Verwendung. Sie verdient das Vertrauen aller und dankt herzlich für dieses.

Dr. E. Brn.

Osterspende *Pro Infirmis*, Postcheckkonto 80-23503.